

Zwölf Monate, zwölf Namen

Moshe Weinberg, Ringer-Trainer

Den Abschluss des Gedenkjahres zu den Opfern des Olympia-Attentats 1972 gestalten das Jüdische Museum München, das NS-Dokumentationszentrum München, das Centrum für Jüdische Studien Graz, das Graz Museum und das Jüdische Museum Wien gemeinsam. Im Zentrum steht der Trainer der Ringer, Moshe Weinberg. Zu seiner Person wird am 1. Dezember eine Graphic Novel der Künstlerin Nina Prader veröffentlicht. Gleichzeitig erscheint der Dokumentationsband zum Erinnerungsprojekt „Zwölf Monate – Zwölf Namen“.

Mosche (Muni) Weinberg (früher Weinberger, er änderte seinen Namen als junger Mann) wurde am 15. September 1939 in Haifa geboren. Ein Jahr zuvor glückte seiner Familie die Flucht vor den Nationalsozialisten aus Graz. Nach der Trennung seiner Eltern wuchs der Junge bei seinen Großeltern auf (genau wie – unter anderen Umständen – später sein Sohn). Weinbergs Nachbar Erwin Becker, ein ehemaliger Ringer aus Deutschland, brachte den jungen Mann mit dieser Sportart in Berührung, später wurde er sein Trainer. In den 1950er-Jahren begann Weinbergs Karriere bei Hapoel Haifa. Als mehrmaliger israelischer Jugendmeister im Ringen hielt er später auch über mehrere Jahre den Meistertitel bei den Erwachsenen. Durch diese Erfolge kam er an das Wingate Sportzentrum, wo er nach seiner aktiven Karriere als Trainer arbeitete. In München betreut er die Ringer Eliezer Halfin und Mark Slavin.

Muni Weinberg war das erste Opfer des terroristischen Überfalls. Der 32-Jährige widersetzte sich mehrfach den Angreifern. Zunächst wurde er bei einem Handgemenge verletzt, kurz darauf wurde er brutal niedergeschossen, während seinem Mannschaftskollegen Gad Tsohari die Flucht gelang¹. Weinberg verblutete in der Connollystraße, seine Leiche wurde später vor die Haustüre gelegt, um die Ernsthaftigkeit der Geiselnahme zu unterstreichen.

Internationales Kunstprojekt

Im Dezember befasst sich eine Installation der Künstlerin, Kuratorin und unabhängigen Verlegerin Nina Prader mit Moshe Weinberg. Prader studierte an der Museum School of Fine Arts in Boston (TUFTS University) und an der Slade School of Fine Art (Universi-



Moshe Muni Weinberg (vorne links) und weitere Ringer mit ihrem Trainer Erwin Becker, Haifa um 1955

ty College London). Sie erhielt ihren Master in Critical Studies an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Ihre Graphic Novel, eine Art Comic- oder grafischer Roman, mit dem Titel „Die Ringenden“ befasst sich mit Moshe Weinberg und seinen familiären Wurzeln in Graz und Wien. Das handgebundene Kunstbuch ist als interaktives Kunstwerk konzipiert, es erscheint in deutscher und englischer Sprache und wird in den beteiligten Häusern (siehe Vorspann) zur Lektüre vor Ort bereitgestellt. Es basiert auf Interviews mit Wissenschaftler*innen und Zeitzeug*innen zu Moshe Weinbergs Leben, den Geschehnissen von 1972 und dem Gedenken seit dessen Tod. Eine begleitende Broschüre zur Familiengeschichte der Weinbergs wurde vom Centrum für Jüdische Studien Graz ausgearbeitet.

Den Opfern ein Gesicht geben

In seiner Schlussbetrachtung führt der Leiter des Jüdischen Museums München, Bernhard Purin, gegenüber den Haidhauser Nachrichten aus: „Mit diesem Gedenkjahr haben wir uns das Ziel gesetzt, die Erinnerung an die Opfer des Olympia-Attentates in der Münchner Stadtbevölkerung und dessen politischer Vertretung nachhaltig zu verankern. Unsere Kooperationspartner*innen haben sich als Privatpersonen und in Institutionen beeindruckend intensiv für dieses Ziel engagiert und dabei eine Vielzahl an Formen des Gedenkens entwickelt. Wir freuen uns über das große Interesse der Bevölkerung in München und Fürstenfeldbruck an den Opfern als Persönlichkeiten, dem historischen Hintergrund aber vor allem daran zu gedenken und wieder gut zu machen. Ebenso, dass sich auch das offizielle Deutschland diesem Interesse durch Entschuldigungen, Entschädigung und Aufarbeitung angeschlossen hat. Nun hoffen wir, gerade in diesen Zeiten eine Gedenkkultur geprägt zu haben, die Opfern einen Namen und ein Gesicht gibt, anstatt sie nur zu zählen.“

Fazit

Es ist erfreulich, dass die Stadt München zum 50. Jahrestag das Gedenken an das tragische Attentat im Olympischen Dorf zum integralen Bestandteil des Jubiläumsprogramms gemacht hat. Zum ersten Mal wurde über einen längeren Zeitraum sowohl an die heiteren wie die tragischen Seiten der Spiele erinnert. „Wir werden uns nun bewähren müssen“, meinte der dama-



Moshe Weinberg, Bild: olympicsil.co.il

lige Bundeskanzler Willi Brandt² in seiner Fernsehansprache während der Geiselnahme. Diese Feststellung gilt bis heute.

Mit dem Projekt „Zwölf Monate – Zwölf Namen“ gelang es allgemein, das Attentat sowohl in den Zusammenhang der Olympischen Spiele wie in die Geschichte des internationalen Terrorismus und seiner Opfer einzuordnen. Zudem wurden in einem subjektiven Ansatz die Opfer des Attentats biographisch vorgestellt.

Buch zum Projekt

Die Neuerscheinung „Zwölf Monate – Zwölf Namen. 50 Jahre Olympia-Attentat München“ dokumentiert das gleichnamige Erinnerungsjahr zum Gedenken an die zwölf Opfer des Anschlages vom 5. bis 6. September 1972. 50 Jahre nach den Olympischen Spielen in München wurde jeder Monat einem der zwölf Getöteten (elf Mitglieder der israelischen Olympiadelegation und ein deutscher Polizeibeamter) gewidmet. Die Reihenfolge orientierte sich alphabetisch an den Nachnamen. Die monatlichen Beiträge umfassten unterschiedlichste Formen des Gedenkens (Sportturniere, Animationen, Installationen, Fahnen, Plakate, ein- und mehrtägigen Aktionen) und wurden von über 20 Kooperationspartner*innen umgesetzt.

Der Band ist ein ideales Weihnachtsgeschenk für Kultur- und Geschichtsinteressierte!

Zwölf Monate – Zwölf Namen. 50 Jahre Olympia-Attentat München. Verlag Hentrich & Hentrich, Leipzig, 17,90 Euro, ISBN 978-3-95565-578-5

¹ Er plädierte anschließend dezidiert für den Fortgang der Spiele.

² Willi Brandts Sohn, der Historiker für neuere und neueste Geschichte, Peter Brandt, erklärte sich 1972 sogar bereit, sich gegen die Geiseln austauschen zu lassen, gleich dem Münchner Polizeipräsidenten Manfred Schreiber und dem damaligen Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher:



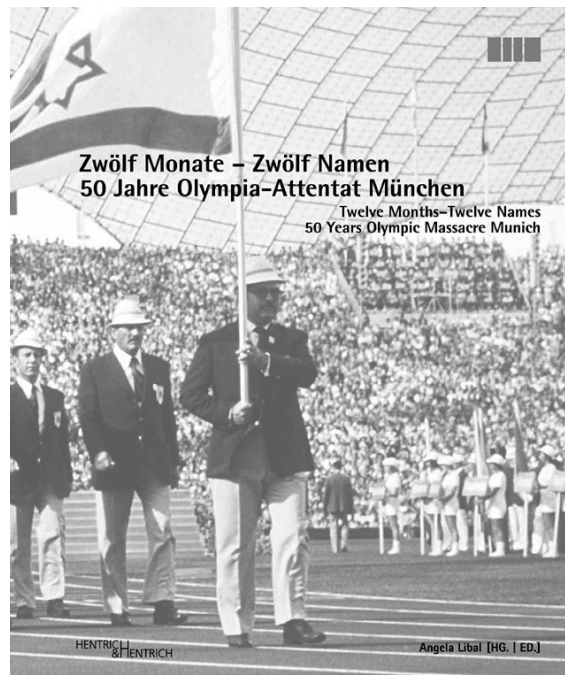
Luftpostbrief von Weinberg an seine Frau Mimi, München, 25. August 1972

Nach-Spiele

Im Vorfeld hatte ein Polizeipsychologe 1972 ein ähnliches Szenario skizziert und in der Folge die Unterbringung nach Sportart statt nach Nationen vorgeschlagen. Sein Ansatz wurde erst als absurd abgelehnt, später warf man ihm – wegen der Nähe der Ereignisse zu seiner Risikoanalyse – fälschlicherweise vor, an der Planung des Attentats beteiligt gewesen zu sein. Nicht von der Hand zu weisen sind indes Absprachen in Zusammenhang mit der späteren Freipressung der drei überlebenden Attentäter: Deutschland war froh, die drei – und damit weitere Erpressungsziele – los zu sein. Eine dubiose Rolle spielte auch die damalige DDR. Die SED-Führung und palästinensische Funktionäre waren Anfang der 1970er-Jahre politisch eng verbunden. In Zeitungen und im Radio der DDR war deshalb lange Zeit nicht von einem Attentat oder Anschlag die Rede, sondern von einer „Tragödie“.

Schicksalshafte Wendung auch für die Nachkommen

Der Sohn des getöteten Ringer-Trainers, der israelisch-amerikanische Schauspieler und Schriftsteller Guri Weinberg, erlangte internationale Bekanntheit durch seine Serien-Rollen in „The Twilight Saga: Breaking Dawn“, Teil 2 und „The Man“. Er spielte in Steven Spielbergs Kinodrama „München“ (2005) seinen Vater. Einerseits empfand er dies als „völlig surreal“, andererseits war es für ihn eine Möglichkeit, dem Mann nahe zu sein, an den er sonst keine Erinnerung hatte. Seine Wut über das Attentat dauerte lange an, nahm es ihm doch gleich beide Elternteile. Der Vater wurde getötet, die Mutter, Mimi Weinberg, ertrug den Anblick ihres im August 1972 geborenen Sohnes, nicht. Zu sehr erinnerte sie das Kleinkind an die schrecklichen Ereignisse, weshalb sie es bei der Großmutter zurückließ.



Zwölf Monate – Zwölf Namen 50 Jahre Olympia-Attentat München

Twelve Months-Twelve Names 50 Years Olympic Massacre Munich

Cover Buch

München und Fürstenfeldbruck werden für immer auf tragische Weise mit dem Olympia-Attentat verbunden sein. Deshalb war die Teilnahme an diesem Projekt wichtig. „Ohne Erinnerung hätten wir keine Vergangenheit“, stellte die israelische Generalkonsulin Carmela Shamir Anfang September bei der Einweihung einer Gedenktafel für das jüngste Opfer, den knapp 18-jährigen Mark Slavin, fest.